

2026-001 (Grobfassung 1)

PRD-132 sample Word export template

Case: 2026-001 • Commit: 1b4b6489f80ddef4bf7f6e8feb881affa96a2d57

Table of Contents

1. Einleitung.....	3
1.1 Einleitung.....	3
2. Organisationaler Kontext.....	3
2.1 Organisationaler Kontext.....	3
3. Konzept der Kooperativen Prozessgestaltung.....	4
3.1 Einführung KPG.....	4
4. Prozessschritt Situationserfassung.....	4
4.1 Einleitungsabsatz.....	4
4.2 Situationserfassung.....	4
5. Prozessschritt Analyse.....	6
5.1 Einleitungsabsatz.....	6
5.2 Analysemethode 1.....	6
5.3 Konstatierende Hypothesen (Methode 1).....	7
5.4 Analysemethode 2.....	8
5.5 Konstatierende Hypothesen (Methode 2).....	8
5.6 Fallthematik.....	8
5.7 Kooperative Prozesse.....	8
6. Prozessschritt Diagnose.....	9
6.1 Einleitungsabsatz.....	9
6.2 Theorie 1.....	9
6.3 Erklärende Hypothese(n) (Theorie 1).....	9
6.4 Theorie 2.....	9
6.5 Erklärende Hypothese(n) (Theorie 2).....	9
6.6 Handlungsleitende Arbeitshypothese.....	9
7. Prozessschritt Zielsetzung.....	9
7.1 Einleitungsabsatz.....	9
7.2 Kooperativer Zielbildungsprozess.....	9
7.3 Fernziel.....	10
7.4 Grobziel 1.....	10
7.5 Grobziel 2.....	10
7.6 Grobziel 3.....	10
8. Prozessschritt Interventionsplanung.....	10
8.1 Einleitungsabsatz.....	10
8.2 Schritt 1 — Vorüberlegungen.....	10
8.3 Schritt 2 — Interventionsmöglichkeiten entwerfen.....	10
8.4 Schritt 3 — Interventionsmöglichkeiten reflektieren.....	10
8.5 Konkrete Interventionsplanung.....	10
9. Fachliche Reflexion.....	10
9.1 Fachliches und methodisches Vorgehen.....	10
9.2 Kooperation.....	10
9.3 Eigene Rolle als Fachperson.....	11
9.4 Konsequenzen und zentrale Erkenntnisse.....	11
10. Quellenverzeichnis.....	11
10.1 Einleitung.....	11
10.2 Literaturverzeichnis (APA 7).....	11
10.3 Zitationstabelle KI-basierte Tools.....	11
10.4 Abbildungsverzeichnis.....	11
10.5 Tabellenverzeichnis.....	11

1. Einleitung

1.1 Einleitung

Aufgabenstellung

Im Rahmen meines Studiums Sozialpädagogik HF Flex an der Agogis verfasse ich diese Facharbeit als promotionswirksamen Kompetenznachweis „Exemplarische Prozessgestaltung (EPG)". Meine Aufgabe ist es, die ersten fünf Prozessschritte der Kooperativen Prozessgestaltung (KPG) anhand einer Praxissituation aus meinem Betrieb durchzuführen und zu dokumentieren. Grundlage bildet das Lehrbuch Kooperative Prozessgestaltung in der Sozialen Arbeit von Hochuli Freund und Stotz (2021). Übersicht über die einzelnen Kapitel

Nach der Einleitung (Kap. 1) folgt der organisationale Kontext (Kap. 2) sowie eine kurze Einführung in das Konzept der KPG (Kap. 3). Im Hauptteil werden die Prozessschritte Situationserfassung (3.1), Analyse (3.2), Diagnose (3.3), Zielsetzung (3.4) und Interventionsplanung (3.5) erarbeitet. Die Arbeit schliesst mit der fachlichen Reflexion (Kap. 4) ab.

Ziel der kooperativen Prozessgestaltung

Mit dieser Facharbeit weise ich meine Kompetenz in der kooperativen Prozessgestaltung nach. Ich nutze sie, um bei Leny nochmals frisch hinzuschauen und die Situation zu strukturieren. Ich erhoffe mir handlungsleitende Erkenntnisse, die ich konkret für die Förderplanung und die weitere Begleitung umsetzen kann.

Praxiskontext und eigene Rolle

In meinem Praxisbetrieb, einem stationären Sonderschulheim, arbeite ich als Sozialpädagogin in Ausbildung auf der Wohngruppe. Die Kinder leben im Wocheninternat und werden interdisziplinär begleitet. Als Bezugsperson von Leny führe ich verschiedene Gespräche, leite die sozialpädagogische Förderplanung, bereite Kinderbesprechungen und Standortgespräche vor, verfasse Berichte und koordiniere mit internen und externen Fachpersonen.

Begründung der Fallauswahl

Die wiederkehrenden Themen bei Leny zeigen sich in vielen alltäglichen Situationen und betreffen mehrere Lebensbereiche. Lenys Verhalten wird im Team unterschiedlich eingeschätzt. Leny arbeitet gerne mit mir, was die kooperative Gestaltung begünstigt.

Persönlichkeits- und Datenschutz

Alle personenbezogenen Daten sind anonymisiert. Leny ist ein frei erfundenes Pseudonym. Weitere beteiligte Personen werden über ihre Funktion bezeichnet. Die Organisation nenne ich Praxisbetrieb. Die sprachliche Gestaltung erfolgt gemäss APA (7. Aufl.) geschlechtersensibel: Ist das Geschlecht bekannt, wird die entsprechende Bezeichnung verwendet, ansonsten eine geschlechtsneutrale Form.

2. Organisationaler Kontext

2.1 Organisationaler Kontext

Organisation und Zielgruppe

Der Praxisbetrieb ist ein stationäres Sonderschulheim und richtet sich an Primarschulkinder mit erheblichen psychosozialen Beeinträchtigungen. Das Angebot umfasst stationäre sozialpädagogische Betreuung, interne Sonderschulung, kinderpsychiatrische Behandlung sowie die Einbindung des Herkunftssystems. Es werden maximal neun Kinder betreut. Die Aufnahme erfolgt über zuweisende Behörden oder Fachstellen nach fachlicher Abklärung. Die Aufenthaltsdauer beträgt in der Regel ein bis zwei Jahre.

Infrastruktur und Standort

Der Betrieb befindet sich in einem Wohnhaus mit Nebenräumen und Aussenfläche, eingebettet in ein Wohnquartier am Waldrand. Zur Infrastruktur gehören Wohnbereich, Schulräume, Therapieräume, Atelier und Büros. Die städtische Infrastruktur ist gut erreichbar.

Team

Das interdisziplinäre Team besteht aus den Fachbereichen Wohnen (Sozialpädagogik), Schule (Lehrpersonen, Klassenassistenten, Heilpädagogin, Werklehrerin), Therapie (Psychiater, zwei

Psychologinnen), Hauswirtschaft (Köchin, Reinigungsfachfrau) und Betriebsleitung.
Ansatz und Auftrag

Die pädagogische Arbeit orientiert sich am lösungsorientierten (evtl. und systemischen) Ansatz. Ziel ist es, die Ressourcen der Kinder zu erkennen, zu stärken und eine altersgemässe Entwicklung zu unterstützen. Der Auftrag des sozialpädagogischen Teams besteht im Erlernen und Festigen alltagspraktischer Basiskompetenzen. Regelmässige Teamsitzungen, interdisziplinäre Besprechungen, Supervisionen und Weiterbildungen sichern die fachliche Qualität.

3. Konzept der Kooperativen Prozessgestaltung

3.1 Einführung KPG

Die KPG nach Hochuli Freund und Stotz (2021) gibt Fachpersonen einen Orientierungsrahmen für die Gestaltung von Begleitprozessen im Praxisalltag. Das Modell gliedert sich in zwei Phasen: die analytisch-diagnostische Phase und die Handlungsphase. Es umfasst sieben Prozessschritte, die den Fragen folgen (Was? Warum? Wohin? Wie?). Ziel ist eine zirkuläre Arbeitsweise, keine starre Abfolge, es leitet die Denkstruktur. Das Kernprinzip lautet: erst verstehen, dann handeln. Dabei geht es um eine kooperative Suchbewegung zwischen Fachperson und der begleiteten Person und ihrem Umfeld. Sie zieht sich wie ein roter Faden durch sämtliche Schritte und sorgt für Transparenz und Partizipation.

4. Prozessschritt Situationserfassung

4.1 Einleitungsabsatz

Ziel des Prozessschrittes

In der Situationserfassung mache ich mir ein Bild von Lenys aktueller Fallsituation. Ich fokussiere seine Lebenssituation im Wocheninternat und in der Schule seit seinem Eintritt Anfang 2025. Frühere biografische und familiäre Belastungen nehme ich nur auf, wenn sie zum Verständnis der gegenwärtigen Situation und der vorläufigen Themen notwendig sind. Die Informationen erfasse ich mit Erkundungsgesprächen, Beobachtungen im Alltag, Journal-Einträgen, Standortgesprächen sowie Berichten und Akten.

4.2 Situationserfassung

Auftrag

Im Bericht des schulpsychologischen Dienstes wird festgehalten, dass Leny den Schulstoff in der Regelklasse nicht altersgemäss erarbeiten konnte. Die Lehrperson beschrieb Konzentrationschwierigkeiten, extreme Müdigkeit im Unterricht und die erkennbaren Sorgen Lenys um seine Mutter. Ein erhöhter Betreuungsbedarf wurde geprüft. Der bereits länger involvierte schulpsychologische Dienst diagnostizierte in diesem Zusammenhang eine Posttraumatische Belastungsstörung und empfahl die Platzierung in einem Sonderschulheim. Die Mutter stimmte dieser Empfehlung zu.

Die Obhut liegt bei der Kindsmutter. Für Leny besteht eine Berufsbeistandschaft mit dem Auftrag, sein Kindeswohl sicherzustellen.

Der Auftrag im Praxisbetrieb besteht darin, Leny in seiner persönlichen, schulischen und sozialen Entwicklung zu begleiten. Dabei geht es um mehr Orientierung im Alltag, um mehr Selbstständigkeit bei schulischen und alltagspraktischen Aufgaben und um eine Entlastung von der Verantwortung gegenüber seiner Mutter.

Vorgeschichte

Leny ist das älteste Kind der Familie. Er lebte einige Jahre mit seiner Mutter im Ausland beim Vater. Die Eltern trennten sich in seiner frühen Kindheit. Von der Mutter erfuhr ich, dass diese Zeit schwierig war und von Gewalt geprägt war. Mit Unterstützung ihrer Eltern kehrte sie mit Leny in die Schweiz zurück.

Seither lebt Leny bei seiner Mutter. Aus Akten, Gesprächen mit der Mutter, Lenys Erzählungen und Beobachtungen im Alltag wurde für mich sichtbar, dass die familiäre Situation über längere Zeit belastet war. Leny hat drei Geschwister aus verschiedenen Partnerschaften der Mutter. Alle partnerschaftlichen Beziehungen der Mutter waren und sind von Gewalt geprägt. Die Mutter war mit den Anforderungen des Alltags, der Betreuung der jüngeren Geschwister und den partnerschaftlichen Konflikten erheblich belastet. Heute lebt Leny mit seiner Mutter, deren Partner und seinen Geschwistern im gemeinsamen Haushalt. Die Beziehung zum Partner der Mutter beschreibt er ambivalent.

Leny ist in ein grosses familiäres und freundschaftliches Netzwerk eingebunden. Er erzählt häufig, was er mit Verwandten und Freunden unternimmt. Die Grosseltern mütterlicherseits leben in unmittelbarer Nähe und leisten viel Entlastungsarbeit im Familienalltag. Auch die Geschwister der Kindsmutter sind wichtige Bezugspersonen für Leny. Zu einer Tante väterlicherseits hat er ebenfalls stabilen Kontakt und verbringt dort immer wieder Ferien. Leny hat viele Freunde. Viele dieser Freundschaften bestehen seit früher Kindheit. Während der Woche vermisst er diese zeitweise. Nach der Rückkehr in die Schweiz besuchte Leny den Kindergarten. Die Mutter beschreibt diese Zeit als schwierig. In der öffentlichen Primarschule wurde er als beliebtes Klassenmitglied beschrieben. Es zeigte sich eine schulische Überforderung (siehe Abschnitt Auftrag). Im Unterstützungsprozess wurde der Mutter eine Platzierung Lenys nahegelegt, damit Leny entlastet werden konnte und sich der Alltag zuhause stabilisieren konnte. Dies gelang bis heute nur teilweise. Seit Anfang 2025 lebt Leny im Wocheninternat.

Im Praxisbetrieb lebte sich Leny rasch ein und schloss Freundschaften. Zu Beginn wurden positive Entwicklungen wahrgenommen, nach den Sommerferien teilweise wieder Rückschritte. In der Förderplanung verschob sich der Fokus im Verlauf von Ordnung über Aufmerksamkeit und Präsenz hin zur Orientierung im Tages- und Wochenablauf.

Person

Leny ist Anfang dieses Jahres 12 Jahre alt geworden. Er ist ein Junge mit altersgemäsem, eher robustem Körperbau und wirkt gepflegt.

Die Mutter beschreibt Leny in Gesprächen als herzlich und gutmütig. Im Alltag auf der Wohngruppe fallen dem sozialpädagogischen Team seine Freundlichkeit und sein Humor auf. In 1:1-Situationen gelingt die Zusammenarbeit mit Leny gut, und er geniesst diese Settings. Er hilft gerne mit, etwa in der Küche, und setzt in freien Förderstunden kreativ eigene Ideen um. Leny verfügt über ein gutes Körperbewusstsein und lernt Bewegungsabläufe schnell, zum Beispiel beim Skifahren oder Fechten. Neuem begegnet er offen und neugierig. Konflikte mit anderen Kindern kann er teilweise selbständig klären.

Die Mutter berichtet, dass sie Leny auf Appelle hin häufig nicht erreicht. Lehrpersonen beschreiben weiterhin Konzentrationsschwierigkeiten und einen erhöhten Begleitbedarf im Unterricht. Im Alltag zeigt sich, dass Leny rasch den Überblick verliert, Dinge vergisst und klare Anleitung braucht. Leny selbst sagt in solchen Situationen häufig "ich weiss nicht" oder "ich habe es vergessen". Bei Konflikten zieht er sich eher zurück. Er äussert zudem, dass er "Ämtli" nicht gerne erledigt. Wut und andere belastende Gefühle zeigt er kaum und lehnt es teils auch ab, ihnen Ausdruck zu geben.

Gegenwärtige Situation

Im Alltag zeigt sich bei Leny weiterhin Vergesslichkeit und wenig Orientierung im Tages- und Wochenablauf. Er vergisst Absprachen, Gegenstände oder Aufträge und übernimmt Verantwortung oft erst nach klarer Aufforderung. Aufgaben gibt er rasch ab oder benötigt klare Anleitung. Obwohl ich in der Förderplanung gezielt an seiner Orientierung im Tages- und Wochenablauf arbeite, greift dies im Alltag bisher nur begrenzt. Die Abläufe werden für ihn noch nicht zur Routine. Leny selbst zeigt sich in solchen Situationen meist wenig beeindruckt. Er wirkt daran gewöhnt und reagiert höchstens genervt darauf, dass wir ihn wiederholt daran erinnern. Im Austausch mit Teammitgliedern zeigt sich, dass diese Situationen unterschiedlich wahrgenommen werden. Wenn Leny etwas vergisst, nicht reagiert oder Aufträge nicht umsetzt, wird dies teils als Überforderung und fehlende Orientierung verstanden. Teils entsteht auch der Eindruck, dass er Anforderungen bewusst ignoriert. Zudem erlebt Leny immer wieder Heimweh. Er äusserte kürzlich, dass ihn dieses Gefühl belastet und er daran arbeiten möchte. Gleichzeitig beschäftigt ihn seine schulische Zukunft. Er war enttäuscht, nicht in seine alte Klasse zurückkehren zu können, und äussert inzwischen, dass er sich ein weiteres Bleiben vorstellen kann. Die Perspektive ist derzeit weiterhin offen. Ein Junge, zu dem er auf der

Wohngruppe eine sehr enge Freundschaft hatte, ist kürzlich ausgezogen. Seither zeigt sich, dass Leny wieder mehr Kontakt zu den anderen Kindern auf der Wohngruppe sucht. Gleichzeitig nehmen die Sorgen um die Situation zuhause wieder zu, da die Belastung in der Beziehung der Mutter erneut zugenommen hat. Kürzlich sagte mir Leny, dass er sich um seine Mutter Sorge und das Gefühl habe, dass es ihr nicht gut gehe.

Vorläufige Themen

Wenn ich die Situationsbeschreibung wie ein Bild betrachte, kommen einige Themen besonders deutlich in den Vordergrund. So würde ich vorläufig folgende Themen beschreiben: Lenys Vergesslichkeit fällt in allen Bereichen auf. Die Orientierung im Tages- und Wochenablauf ist beinahe täglich ein Thema. Auch sein Umgang mit Anforderungen zeigt sich wiederholt und wird im Team unterschiedlich wahrgenommen. Ebenso zeigen sich Heimweh und emotionale Belastung im Zusammenhang mit seiner aktuell noch ungeklärten schulischen Perspektive sowie der belasteten Situation zuhause. Diese Themen erachte ich als lohnend, im nächsten Kapitel weiter zu vertiefen.

5. Prozessschritt Analyse

5.1 Einleitungsabsatz

Ziel des Prozessschrittes

Ausgehend von der gegenwärtigen Situation und den vorläufigen Themen wird mit zwei praxisrelevanten Analysemethoden eine vertiefte Auslegeordnung vorgenommen. Die wichtigsten Erkenntnisse werden in konstantierenden Hypothesen zusammengefasst, gewichtet und zur Fallthematik verdichtet.

Bezug zum vorherigen Schritt

Bereits in der Situationserfassung zeigten sich mehrere vorläufige Themen, die im Prozessschritt Analyse weiter vertieft werden sollten. Ein besonderes Gewicht erhielt dabei das Thema Heimweh bzw. emotionale Belastung, da Leny bereits in 3.1 äusserte, dass er daran arbeiten möchte.

Gewählte Methoden im Überblick

Für die vertiefte Analyse wählte ich die Perspektivenanalyse und die Drei Häuser. Mit der Perspektivenanalyse wollte ich die Sicht verschiedener Beteiligter systematisch zusammentragen. Mit den Drei Häusern wollte ich Lenys eigene Sicht noch deutlicher erfassen.

5.2 Analysemethode 1

Analysemethode

Perspektivenanalyse

Begründung der Methodenwahl

In der Situationserfassung zeigte sich, dass Leny von verschiedenen Fachpersonen unterschiedlich wahrgenommen wird. Deshalb wählte ich die Perspektivenanalyse. Ich wollte die Sicht aus Wohnen, Schule, Therapie, Familie und von Leny selber zusammentragen, um genauer zu erkennen, welche Themen sich übergreifend zeigen und was ich in dieser Arbeit weiter erhellen möchte.

Durchführung / Datenerhebung und kooperative Bearbeitung

Ich erstellte für die Fachpersonen einen Fragebogen und passte diesen für die Mutter und für Leny in einfacherer Sprache an. Die Fragen orientierten sich an den vier vorläufigen Themen Vergessen, Orientierung, Ausweichen sowie Heimweh bzw. emotionale Belastung. Mit der Mutter und mit Leny bearbeitete ich die Fragen in einem Bezugspersonengespräch. Den Fachpersonen stellte ich den Fragebogen zur schriftlichen Beantwortung zu. So entstand eine mehrperspektivische Auslegeordnung, in der ich die Sichtweisen aus Wohnen, Schule, Therapie, Familie und von Leny selbst zusammentragen konnte.

Auswertung / relevante Aspekte

Für die Auswertung ordnete ich die Rückmeldungen zuerst den vier vorläufigen Themen zu. Danach prüfte ich, wo sich die Perspektiven ähneln, wo sie sich unterscheiden und welche Muster sich über mehrere Sichtweisen hinweg zeigen.

In der Perspektivenanalyse zeigt sich, dass bei Leny weniger klassisches Heimweh als vielmehr eine emotionale Belastung im Vordergrund steht. Das zeigt sich über die Sichtweisen von Wohnen,

Schule, Therapie, Familie und Leny hinweg. Die emotionale Belastung zeigt sich vor allem im Zusammenhang mit familiären Sorgen, Belastungen zuhause, Konflikten und Übergängen. In solchen Momenten wirkt Leny oft traurig, müde, angespannt, abwesend oder zieht sich zurück.

Bei den Themen Vergessen, Orientierung und Ausweichen zeigt sich kein einheitliches Bild. Die Schwierigkeiten treten je nach Situation unterschiedlich stark auf. Beim Vergessen fällt auf, dass Leny vor allem in belastenden Situationen, bei Müdigkeit oder wenn viel los ist mehr Mühe hat. Bei der Orientierung zeigen sich Schwierigkeiten besonders bei Zeitabläufen, Übergängen und kurzfristigen Veränderungen. Das Ausweichen zeigt sich vor allem dann, wenn Themen für ihn unangenehm sind, wenn ihn etwas überfordert oder wenn Anforderungen an ihn gestellt werden. Wenn ihm etwas wichtig ist, wenn ihn etwas interessiert oder wenn eine Situation vertraut und überschaubar ist, wirkt Leny oft orientierter und präsenter.

Übergreifend zeigt sich damit, dass Lenys Verhalten stark situationsabhängig ist. Belastung, Anforderungen und Übergänge haben in mehreren Themen Gewicht. Wenn Leny weniger belastet ist und ihn Sorgen weniger beschäftigen, zeigen sich Vergessen, Orientierung und Ausweichen oft weniger stark.

Die vollständige Übersicht der Perspektivenanalyse befindet sich im Anhang (vgl. Anhang X).

5.3 Konstatierende Hypothesen (Methode 1)

1. Die Erwachsenen erkennen bei Leny häufiger emotionale Belastung als klassisches Heimweh. Sie zeigt sich besonders am Abend, nach Wochenenden, nach Ferien, nach Konflikten und bei Stress zuhause.
2. Emotionale Belastung erkennen die Erwachsenen bei Leny dadurch, dass er traurig, in sich gekehrt, ruhiger, müde oder angespannt wirkt.
3. Leny verbindet Heimweh damit, an zuhause, an seine Familie und an schöne Momente zu denken. Als Ausdruck beschreibt er Weinen, einen dicken Hals und eine laufende Nase. Die Kindsmutter nennt zusätzlich Kopfweh und Bauchweh.
4. Mehrere Fachpersonen im Praxisbetrieb bringen Lenys emotionale Belastung mit Sorgen um seine Familie in Zusammenhang. Konkret benannt werden dabei die Sorge um seine Mutter und der Wunsch, sie zu schützen.
5. Ausweichen oder Nicht-Reagieren zeigt sich bei Leny vor allem bei Anforderungen, unangenehmen oder lästigen Themen, Überforderung und Müdigkeit.
6. Lenys Ausweichen wird unterschiedlich gedeutet. Es wird als nicht wollen, nicht mögen, Müdigkeit oder Überforderung beschrieben. Der Bereich Therapie und Leny selbst beschreiben es auch als Schutz vor starken Emotionen.
7. Belastung, Müdigkeit, Reizfülle, Übergänge und viele gleichzeitige Anforderungen erschweren Leny in mehreren Themen den Alltag.
8. Leny beschreibt seine Orientierung selbst unterschiedlich. An vertrauten Orten ist er gut orientiert. Schwieriger ist es für ihn bei neuen Orten und Wegen sowie bei Wochentagen und Monaten.
9. Leny ist bei direkten Handlungen sicherer orientiert als bei zeitlich gebundenen oder mehrschrittigen Abläufen, die er sich merken muss. Bisherige Versuche, ihm solche Abläufe einzuprägen, zeigen wenig Wirkung.
10. Vergessen zeigt sich bei Leny in verschiedenen Bereichen, besonders im Wohnen und in der Schule, bezogen auf Übergänge, Handlungen, Informationen und Material. Leny selbst beschreibt Vergessen vor allem bei Alltagshandlungen und Material. In der Therapie ist Vergessen kaum Thema und zeigt sich nur beim Übergang in die Therapie.
11. Vergessen zeigt sich bei Leny stärker, wenn er emotional belastet oder müde ist und wenn viel los ist.
12. Leny kann sich Dinge besser merken, wenn sie für ihn wichtig oder interessant sind.
13. Vergessen, Orientierung, Ausweichen und emotionale Belastung zeigen sich bei Leny nicht durchgehend gleich, sondern je nach Situation unterschiedlich stark.

14. Interesse, Vertrautheit und konkrete Handlungen helfen Leny in mehreren Themen. Dann wirkt er präsenter, merkt sich mehr und ist orientierter.

5.4 Analysemethode 2

Analysemethode

Drei Häuser

Begründung der Methodenwahl

Als zweite Analysemethode wählte ich die Drei Häuser. Mir war wichtig, Lenys eigene Sicht noch deutlicher zu erfassen. Die Methode ist kindgerecht, konkret und half mir, mit ihm über gute Dinge, Sorgen sowie Wünsche und Träume ins Gespräch zu kommen. So erhielt ich eine ergänzende Sicht auf Themen, die in der Perspektivenanalyse bereits sichtbar wurden.

Durchführung / Datenerhebung und kooperative Bearbeitung

Ich erarbeitete die Drei Häuser mit Leny in einem Bezugspersonengespräch. Dabei hielt ich mit ihm fest, was für ihn zu den guten Dingen, zu den Sorgen sowie zu den Wünschen und Träumen gehört. Leny liess sich gut auf die Methode ein, hatte Freude an den Bildern auf dem Formular und arbeitete sehr gut mit, obwohl er müde war. So entstand eine kindgerechte Datengrundlage, in der Lenys eigene Sicht direkt sichtbar wurde.

Auswertung / relevante Aspekte

Für die Auswertung prüfte ich, welche Themen sich in den drei Häusern bündeln und was sie über Lenys Sorgen, Ressourcen und Wünsche sichtbar machen.

Bei den Drei Häusern wird nochmals deutlich, wie stark Leny mit familiären Sorgen und Belastungen zuhause beschäftigt ist. Es werden aber auch Ressourcen sichtbar, vor allem Beziehungen, vertraute Dinge und konkrete Tätigkeiten, die ihm guttun. In seinen Wünschen und Träumen wird vor allem sein Bedürfnis nach Ruhe, Sicherheit und Entlastung sichtbar. Insgesamt verdichten sich hier besonders die Themen Familie, Belastung zuhause sowie der Wunsch nach mehr Ruhe und Sicherheit. Die ausgefüllte Methode „Drei Häuser“ befindet sich im Anhang (vgl. Anhang Y).

5.5 Konstatierende Hypothesen (Methode 2)

15. Leny beschäftigen vor allem die Sorgen um zuhause, um die Mutter und um die Geschwister.

16. Für Leny funktionieren die Beziehung zur Mami, zu Freunden, Zeichnen, Kochen, Sport, Gamen, sein Bett sowie der Praxisbetrieb und die Schule gut.

17. Leny wünscht sich Ruhe, Sicherheit und Entlastung im Familiensystem. Er nennt auch seine Sehnsucht nach Thailand und seinem Vater.

5.6 Fallthematik

Fallthematik

Aus den konstatierenden Hypothesen und den Auswertungen formuliere ich folgende Fallthematik: Heimweh zeigt sich bei Leny weniger als klassisches Vermissen, sondern stärker als emotionale Belastung im Zusammenhang mit familiären Sorgen, Konflikten, Übergängen und fehlender Sicherheit. Im Vordergrund stehen dabei seine Sorgen um zuhause, um seine Mutter und um seine Geschwister sowie die damit verbundene Unsicherheit. Auffällig ist zudem, dass Leny in belastenden, unangenehmen oder überfordernden Situationen eher ausweicht, vergisst oder an Orientierung verliert. Die Themen stehen in engem Zusammenhang mit innerer Belastung, Sorgen und fehlender Sicherheit.

5.7 Kooperative Prozesse

In der Zeit, in der die Perspektivenanalyse und die Drei Häuser erarbeitet wurden, fand im Praxisbetrieb auch ein Gespräch nach dem lösungsorientierten Ansatz statt, das im Praxisbetrieb Oasengespräch genannt wird. Dort bringt das Kind das Thema selbst ein und erarbeitet im Prozess eigene Schritte. Leny brachte dabei das Thema Heimweh ein (vgl. Kapitel 3.1, Gegenwärtige Situation). In diesem Gespräch konkretisierte sich das Heimweh. In einem Aspekt beschreibt Leny dabei sein Bedürfnis nach Ruhe und Erholung sowie die Überforderung mit seinem Zimmerkollegen.

Leny schrieb zudem einen Antrag, in dem er seinen Wunsch festhielt, abends und nachts in einen anderen Raum gehen zu können.

Im Fachaustausch mit der Psychologin und in der organisatorischen Sitzung verdichtete sich die Einschätzung, dass die aktuelle Zimmerkonstellation für Leny eher überfordernd ist und ein Zimmerwechsel entlastend wirken könnte. In der inzwischen durchgeführten Supervision bearbeiteten wir die unterschiedlichen fachlichen Sichtweisen zur Zimmersituation. Dabei vereinbarten wir, dass Leny ab sofort bei Bedarf abends und nachts das freie Zimmer nutzen kann. Ein definitiver Zimmerwechsel ist noch offen und bleibt Teil eines weiteren Prozesses.

Validierungsgespräch

(Im Validierungsgespräch mit Leny werde ich die bisherigen Analyseerkenntnisse und den aktuellen Stand zur Zimmersituation nochmals mit ihm besprechen.)

6. Prozessschritt Diagnose

6.1 Einleitungsabsatz

Ziel des Prozessschrittes

Diskussion und fachliche Auseinandersetzung der Fallthematik vor dem Hintergrund fallspezifisch ausgewählter fachlicher Wissensbestände / Theorien (theoriegeleitetes Fallverstehen).

Bezug zum vorherigen Schritt

Methode(n)

6.2 Theorie 1

Theorie/Wissensbestand

Begründung der Theoriewahl

Theoriegeleitete Fallüberlegungen

6.3 Erklärende Hypothese(n) (Theorie 1)

6.4 Theorie 2

Theorie/Wissensbestand

Begründung der Theoriewahl

Theoriegeleitete Fallüberlegungen

6.5 Erklärende Hypothese(n) (Theorie 2)

6.6 Handlungsleitende Arbeitshypothese

7. Prozessschritt Zielsetzung

7.1 Einleitungsabsatz

Ziel des Prozessschrittes

Beschreibung des kooperativen Zielbildungsprozesses; hierarchisierte Zielformulierung mit jeweiliger Begründung (1 Fernziel, mind. 1 Grobziel). Unterscheidung zwischen Bildungszielen und Unterstützungszielen auf Grobzielebene.

Bezug zum vorherigen Schritt

Methode(n)

7.2 Kooperativer Zielbildungsprozess

Kooperativer Zielbildungsprozess

7.3 Fernziel

Fernziel
Fachliche Begründung

7.4 Grobziel 1

Grobziel
Fachliche Begründung
Bedeutsamkeit (Kopf, Herz, Hand)

7.5 Grobziel 2

Grobziel
Fachliche Begründung
Bedeutsamkeit (Kopf, Herz, Hand)

7.6 Grobziel 3

Grobziel
Fachliche Begründung
Bedeutsamkeit (Kopf, Herz, Hand)

8. Prozessschritt Interventionsplanung

8.1 Einleitungsabsatz

Ziel des Prozessschrittes
Interventionsmöglichkeiten kooperativ entwerfen, reflektieren und fachlich begründet auswählen.
Daraus werden kooperativ 2–3 Feinziele abgeleitet, dem/einem Grobziel zugeordnet und in Bildungs- und Unterstützungsziele unterteilt.
Bezug zum vorherigen Schritt

8.2 Schritt 1 — Vorüberlegungen

Zusammenfassung bisheriger Erkenntnisse
Handlungsleitendes Konzept
Bedeutung für die Interventionsplanung

8.3 Schritt 2 — Interventionsmöglichkeiten entwerfen

8.4 Schritt 3 — Interventionsmöglichkeiten reflektieren

8.5 Konkrete Interventionsplanung

Wer? Wann? Was? Wie? Warum?

9. Fachliche Reflexion

9.1 Fachliches und methodisches Vorgehen

Fachliches sowie methodisches Vorgehen inkl. Zirkularität

9.2 Kooperation

Klient innenspezifische und intra-/interprofessionelle Kooperation *

9.3 Eigene Rolle als Fachperson

Eigene Rolle als Fachperson

9.4 Konsequenzen und zentrale Erkenntnisse

Mögliche Konsequenzen und zentrale Erkenntnisse

10. Quellenverzeichnis

10.1 Einleitung

10.2 Literaturverzeichnis (APA 7)

Literaturverzeichnis

10.3 Zitationstabelle KI-basierte Tools

Zitationstabelle KI-basierte Tools

10.4 Abbildungsverzeichnis

Abbildungsverzeichnis

10.5 Tabellenverzeichnis

Tabellenverzeichnis